

## Zürcher Opferbefragung: Fragestellung, Vorgehen und erste Resultate<sup>1</sup>

---

### 1. Einleitung

---

In der viktimologischen Forschung nehmen Opferbefragungen nunmehr seit ungefähr 20 Jahren eine wichtige Rolle ein. Dabei stehen zwei Ziele im Vordergrund: einerseits die Messung und Beschreibung des Kriminalitätsaufkommens, insbesondere des Dunkelfeldes, andererseits die empirische Prüfung viktimologischer Fragestellungen (vgl. Teske/Arnold 1982, 63-64; Arnold et al. 1988, 918).

In den ersten Opferbefragungen der 60er Jahre ging es vor allem um die Entwicklung eines von den offiziellen Kriminalstatistiken unabhängigen Messinstruments, das ein "genauerer" Bild der effektiven Kriminalitätsbelastung ermitteln sollte (Biderman/Reiss 1967; Sparks 1981, 7; Nettler 1984, 66; Schneider 1986, 187-89). Die Pionierstudien in diesem Bereich wurden durch die von Präsident Johnson im Jahre 1965 eingesetzte "Commission on Law Enforcement and Administration of Justice" in die Wege geleitet, welche die Aufgabe hatte, durch eine breit angelegte Analyse des Kriminalitätsproblems in den **Vereinigten Staaten** umfassende Massnahmen zur Verbrechensverhütung und -kontrolle vorzuschlagen. Bis zum Ende ihrer Tätigkeit im Jahre 1967 veröffentlichte die Kommission neben dem Abschlussbericht "The Challenge of Crime in a Free Society" über 50 Publikationen zu den einzelnen Themen, worunter sich drei Berichte über Opferbefragungen befanden, nämlich über den "Field Survey I: Report on a Pilot Study in the District of Columbia on Victimization and Attitudes toward Law Enforcement" von A. D. Biderman et al., den "Field Survey II: Criminal Victimization in the United States: A Report of a National Survey" von P. H. Ennis und den "Field Survey III: Studies in Crime and Law Enforcement in Major Metropolitan Areas" herausgegeben von A. J. Reiss (Biderman 1967 mit Überblick über alle Opferbefragungen in diesem Zusammenhang; Ohlin/Ruth 1967, ix). Als Folge der Kritik an der Polizeistatistik, konzentrierten sich die Forscher dieser Pilotstudien auf das sogenannte "Dunkelfeld" der Kriminalität ("dark figure" of crime), d.h. diejenigen als Verbrechen definierten Handlungen, die nicht in den offiziellen Kriminalstatistiken aufscheinen. Dieses Dunkelfeld sollte nun unabhängig von Organen der Strafrechtspflege durch **repräsentative Bevölkerungsbefragungen** erhellt werden, indem der Anteil an **Opfern** - deren Bedeutung die damaligen Kriminologen neu "entdeckt" hatten - hochgerechnet wurde (Biderman/Reiss 1967 und allgemein zur Dunkelfeldproblematik Kaiser 1988, 357-58). Im Gegensatz zu den schon früher entwickelten Täterbefragungen, die vor allem zur Prüfung kriminologischer Theorien angewendet wurden, die aber ebenfalls ein grosses Dunkelfeld im minderschweren Deliktsbereich feststellten (vgl. O'Brien 1985, 63-79 m.w.N.), dienten die ersten Opferbefragungen also als alternatives Instrument der Kriminalstatistik. Daneben berücksichtigten sie aber auch schon viktimologische Fragestellungen: "The objectives of the

---

<sup>1</sup> Dieses Forschungsprojekt wurde durch einen Beitrag des *Zürcher Hochschul-Vereins* gefördert.

surveys went considerably beyond exploring the "dark figure" of crime... All of this information regarding victimization (gemeint sind Daten zur Straftat, zum Täter, zu Verletzungen bzw. Schäden und deren Entschädigung sowie zu Kontakten mit den Organen der Strafrechtspflege; Anmerk. d. Verf.) could be related to detailed information that was also collected in the surveys on social-background characteristics of the victims; their attitudes toward many issues relating to crime, law enforcement, and justice; and some other relevant aspects of their experience and behavior." (Biderman 1967, 20-21)

Die ersten Opferbefragungen warfen viele methodologische Probleme auf (Biderman 1967, 22-29), weshalb in der Folge die staatliche Law Enforcement Assistance Administration (LEAA) in Zusammenarbeit mit dem U.S. Bureau of the Census eine Reihe von weiteren Pilotstudien zur Verbesserung der Untersuchungstechnik durchführte (Hindelang 1982, 117-18; O'Brien 1985, 13). Nach Abschluss dieser Projekte entschloss sich die LEAA zur Einrichtung einer periodisch angelegten, nationalen Opferbefragung, dem **National Crime Survey** (NCS) (seit 1973 eingeführt, ab 1980 unter der Leitung des neugeschaffenen Bureau of Justice Statistics. Die gleichzeitig eingerichteten City Surveys, deren Stichproben auch juristische Personen miteinbezogen, wurden schon 1975 wieder abgebrochen (vgl. O'Brien 1985, 40-41)). Zur Illustration der Dimensionen der Untersuchung sei hier nur erwähnt, dass mit einer Stichprobe von ca. 49'000 Haushalten gearbeitet wird, was ungefähr 100'000 Personen im Alter von 12 Jahren und mehr entspricht (weitergehende Beschreibung in: O'Brien 1985, 41-53; U.S. Department of Justice 1988b, 111-16). Dieses weltweit einzigartige Instrument liefert jährlich Daten zur Viktimisierung der Bevölkerung durch Einbruch, Kfz-Diebstahl, Diebstahl, Raub, Körperverletzung sowie Vergewaltigung und darüberhinaus unzählige Informationen z.B. zum Opfer und seinem Verhalten, zur Tat und den Tatumständen sowie zum Täter, falls das Opfer dazu Angaben machen kann (vgl. letzter Jahresbericht: U.S. Department of Justice 1988b, daneben werden Spezialberichte und aktuelle Bulletins veröffentlicht z.B. U.S. Department of Justice 1988a).

Die Errechnung und Beschreibung der Kriminalitätsentwicklung ist nur eine Anwendungsmöglichkeit der NCS-Daten und in der Tat veranlasste der NCS eine grosse Anzahl von Projekten und Sekundäranalysen, welche die kriminologische Diskussion weltweit bis heute bereichern (Gottfredson 1986; allgemein zu den Auswirkungen von Opferbefragungen Kaiser 1988, 468). So wurden z.B. Modelle zur Erklärung des Viktimisierungsrisikos entwickelt (zum "lifestyle"-Modell Hindelang et al. 1978; Garofalo 1987 und zum "lifestyle - routine activity"-Ansatz und "opportunity"-Modell Sampson 1987 m.w.N.) und die Wirkungen von Kriminalität und Verbrechensfurcht auf lokaler Ebene untersucht (Skogan 1986a m.w.N.), um nur zwei Bereiche zu nennen. Dies alles hat zu der Einschätzung geführt, dass das Messinstrument Opferbefragung trotz noch einiger bestehender Fehlerquellen und Problemen die wichtigste Entwicklung in der neueren kriminologischen Methodologie sei (Biderman 1981, 812).

Auch in anderen Länder wurden nach ersten Resultaten aus den Vereinigten Staaten die Möglichkeiten der Opferbefragung erkannt und in Forschungsprojekte umgesetzt. In **Grossbritannien** führten Sparks, Genn und Dodd (1977) eine vielbeachtete Studie in drei Londoner Stadtteilen durch,

die sich insbesondere mit methodologischen Fragen der "victim surveys" auseinandersetzte. 1981 beschloss dann das Home Office (das englische Innenministerium) die Durchführung einer nationalen Opferbefragung in England und Wales, der sich das schottische Innen- und Gesundheitsministerium anschloss (Hough/Mayhew 1983; Chambers/Tombs 1984). Die Stichprobe des **British Crime Surveys** (BCS) belief sich auf ca. 11'000 Haushalte in England und Wales und 5'000 Haushalte in Schottland, die Befragung wurde wie bei allen vorne erwähnten Studien mit kostenintensiven, persönlichen Interviews abgehalten und schloss für alle Opfer und 2/5 der Nicht-Opfer einen speziellen Fragebogen ein, der für die neueren viktimologischen Modelle und Hypothesen adäquate Daten erbringen sollte. Er umfasste detaillierte Fragen zum Lebensstil und den "routine activities", zu den Kontakten und Erfahrungen mit der Polizei sowie zu Verbrechenfurcht und eigener Delinquenz (Hough/Mayhew 1983, 1-6 und 37-41). Ähnlich wie in den USA der NCS löste der BCS in der britischen Kriminologie eine großes Interesse für opferbezogene Analysen aus, weshalb sich das Home Office zu einem **zweiten British Crime Survey** 1984 in England und Wales entschloss (Hough/Mayhew 1985). Der Mangel an Aussagekraft der beiden nationalen Surveys in Bezug auf lokale Kriminalitätsprobleme in Grossstädten und sozialen Spannungsgebieten wurde durch eine Reihe kleinerer Opferbefragungen zu beheben versucht (z.B. Midlands Crime Survey: Farrington/Dowds 1985), dabei entstanden analog zur "radical criminology in Britain" mehrere "**radical victimization surveys**" (Young 1988, 173 m.w.N. zu diesen Studien). Hier nimmt die Art der Datengewinnung eine politische Funktion ein, denn das vornehmliche Ziel dieser radikalen Opferbefragungen ist deren Unabhängigkeit vom Staat und der "establishment criminology", welche die Ursachen der Kriminalität nicht wie die radikale Kriminologie in den Klassen- und Patriarchatsverhältnissen der Gesellschaft sehen. Durch eigene, lokal finanzierte und ausgerichtete Forschungen will die radikale Kriminologie dem offiziellen Kriminalitätsbild ein alternatives, an radikale Vorstellungen anknüpfendes entgegenhalten, wofür Opferbefragungen sehr geeignet scheinen (Young 1988). Man könnte die "Entdeckung" der Opferbefragung durch die radikale Kriminologie aber auch als Annäherung an die Methodik der positiven Kriminologie interpretieren. Ebenso wie in den Niederlanden (vgl. van Dijk/Steinmetz 1980 und 1988) und den skandinavischen Ländern (vgl. Sveri 1982) begann auch in der **Bundesrepublik Deutschland** die Implementation der neuen Forschungstechnik in den 70er Jahren: Zu erwähnen sind die Studien von Schwind et al. (1975), Stephan (1976) und nochmals Schwind et al. (1978; mit Wiederholung im Jahr 1986 vgl. Schwind 1988), die jedoch alle räumlich auf Stadtgebiete beschränkt waren (vgl. Arnold 1986, 1016-17; Arnold et al. 1988, 911 m.w.N. auch zu Opferbefragungen in Kanada, Australien u.a. Ländern). Anders als in den oben beschriebenen Ländern stehen in der Bundesrepublik Deutschland Untersuchungen auf nationaler Ebene noch aus. Eine Sonderstellung nehmen die von einer Forschungsgruppe des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht (Freiburg i. Br.) konzipierten **international vergleichenden Opferbefragungen** von 1981/82 ein. Erstmals wurde hier ungefähr zur gleichen Zeit ein übereinstimmendes Erhebungsinstrument in drei Ländern - in Texas (USA), Baran-

ya (Ungarn) und Baden-Württemberg (BRD) - eingesetzt, was bisher nicht verwirklichte komparative Analysen ermöglichte. Eine seltene Gelegenheit zu einem West-Ost-Vergleich bot sich ausserdem durch die Einbeziehung eines sozialistischen Staates in die Studie, die im Gegensatz zu den bisher besprochenen als postalische Befragung durchgeführt wurde (vgl. Teske/Arnold 1982; Arnold 1986; Arnold et al. 1988).

Zur Realisierung einer ersten Opferbefragung in der **Schweiz** bedurfte es der "Entwicklungshilfe" eines amerikanischen Kriminologen, Marshall B. Clinard, der in seine Analyse der schweizerischen Kriminalitätsbelastung eine kleine Haushaltsbefragung in der Stadt Zürich miteinschloss. Im Vergleich mit Daten aus der Stuttgarter Studie (vgl. auch Stephan 1976; 317-51) und amerikanischen Zahlen kam Clinard zum Schluss, dass Zürich 1973 die tiefste Verbrechensrate der drei Untersuchungsgebiete aufwies (Clinard 1978, 61-72). Über 10 Jahre vergingen, bis Ende 1984 eine zweite Opferbefragung in der **Westschweiz** abgehalten wurde (Killias 1986). In verschiedener Hinsicht ging man dabei neue Wege, so kam z.B. in Anlehnung an kanadische Projekte die telephonische Befragungsmethode zur Anwendung, deren Vorteile in der effizienteren Datenerhebung und Reduktion der Interviewkosten liegen (dazu Skogan 1986b; 96-100; Killias 1987a). Anfangs 1985 folgte dann eine erste kleinere Anschlussstudie des Kriminologischen Instituts der Universität Zürich zu den oben erwähnten vergleichenden Opferbefragungen im **Kanton Uri** (Stadler 1987). Im selben Jahr veröffentlichte der Schweizerische Wissenschaftsrat einen Bericht zur forschungspolitischen Früherkennung im Bereich "Kriminalitätsentwicklung und Rechtspolitik", in dem auch viktimologische Untersuchungen zu folgenden Themenkreisen gefordert wurden (Egloff 1985, 16-17):

"- Qualitative Analyse der Verbrechensfurcht und von deren Ursachen; Verbrechensfurcht als Anknüpfungspunkt und Instrument der Kriminalpolitik. - Erforschung des Anzeigeverhaltens, insbesondere der institutionellen Anzeiger und der "versicherten" Opfer. ... - Gesellschaftliche Bedeutung der mit Strafverfolgung und Strafvollzug befassten Instanzen, deren Selbsteinschätzung und die Beurteilung durch Dritte."

Sowohl das Institut de police scientifique et de criminologie der Universität Lausanne wie auch das Kriminologische Institut der Universität Zürich setzten ihre Arbeiten auf dem Gebiet der Opferforschung fort. Zwischen Januar und März 1987 telephonierte das vom Lausanner Institut beauftragte Meinungsforschungsunternehmen ca. 3500 Personen in der **deutschen und italienischen Schweiz**, wobei der Fragebogen für drei Viertel der Nicht-Opfer gekürzt wurde (vgl. Killias 1987b; Killias 1988a; Killias 1988b). Das Kriminologische Institut der Universität Zürich startete ebenfalls im Januar 1987 die **Zürcher Opferbefragung**, deren erste Resultate hier vorgestellt werden.

## 2. Fragestellung der Untersuchung

Wie schon bei der Studie im Kt. Uri ging es auch in der Zürcher Untersuchung darum, eine methodologisch am international vergleichenden Forschungsprojekt des Max-Planck-Instituts (vgl. Einleitung) orientierte Opferbefragung durchzuführen. Diese Ausrichtung auf schon bestehende Studien bedingt notwendigerweise eine weitgehende Übereinstimmung in der

wissenschaftlichen Fragestellung, insbesondere wenn man die Vergleichbarkeit der Ergebnisse wahren will. Deshalb gleichen die in die Zürcher Erhebung aufgenommenen Themenschwerpunkte denen aus der Baden-Württemberger Studie in formeller und inhaltlicher Hinsicht in weiten Teilen (vgl. Arnold 1986, 1022-25; Arnold et al. 1988, 913-17), dennoch wurden auch neuere Entwicklungen der viktimologischen Forschung aufgegriffen und ergänzend in die Befragung mitaufgenommen.

Ein erster Untersuchungsteil befasst sich mit der **Viktimisierungserfahrung** der Bevölkerung im Kt. Zürich. Dabei wurde nach Opferwerdungen innerhalb eines Referenzzeitraums von 12 Monaten (1986) gefragt und getrennt davon nach davorliegenden Viktimisierungen. Für jedes angegebene Delikt wurden weitere Informationen zu Tat, Täter, erlittener Schädigung und Anzeigeverhalten erhoben. Im Einzelnen bezogen sich diese Fragen auf die Delikte Einbruch, Kfz-Diebstahl, sonstiger Diebstahl, Raub, Körperverletzung mit bzw. ohne Waffe, Vergewaltigung und Sachbeschädigung. Eine zusätzliche offene Kategorie, in der die Befragten andere erlittene Viktimisierungen beschreiben konnten, schloss diesen Teil ab. Ebenso wie in den Vorbildstudien wurde ausserdem nach "mittelbaren" Opfererfahrungen gefragt (d.h. solchen von Familienmitgliedern, Nachbarn, Freunden oder Bekannten der Umfrageteilnehmer), welche ebenfalls eine schädliche Wirkung ausbreiten können.

Der zweite wesentliche Bereich widmet sich der **Verbrechensfurcht** und dem **persönlichen Sicherheitsempfinden**, deren Zusammenhang mit Viktimisierungserfahrungen und soziodemographischen Variablen geprüft werden soll.

Die **öffentliche Meinung** zu den Organen der **Verbrechenskontrolle** und den **Sanktionen** bildet zusammen mit der Einschätzung der **Kriminalitätsentwicklung** einen dritten Schwerpunkt der vorliegenden Untersuchung. Wie wir später noch sehen werden, gehört die Einstellung der Bevölkerung wegen ihrer Bedeutung für die Rechtstreue und die Bereitschaft zur Mitwirkung bei der Verbrechenskontrolle schon seit längerer Zeit zu einem wichtigen Forschungsbereich der Kriminologie.

Eine wichtige Ergänzung zu den erwähnten Vorbildstudien ist der Themenkomplex "**Lebensstil**", der in Anlehnung an amerikanische und niederländische Opferbefragungen in das Erhebungsinstrument eingefügt wurde (vgl. Hindelang et al. 1978). Dabei geht es um die Analyse des Zusammenhangs zwischen Lebensstilvariablen (wie Ausgehverhalten usw.) und Viktimisierungsrisiko.

### **3. Vorgehen**

---

Die **Stichprobe** von 3000 Personen mit einer unteren Altersgrenze von 16 Jahren wurde durch eine systematische Zufallsauswahl aus den Einwohnerregistern von 150 kooperierenden Gemeinden des Kantons Zürich ermittelt (21 Gemeinden verweigerten die Ziehung mit z.T. unglaubwürdigen Begründungen). Diese Grundgesamtheit entspricht 95.3 % der ganzen kantonalen Bevölkerung (Stand: 31.12.1986; vgl. Statistisches Amt des Kantons Zürich 1987, 95-100). Es wurde jede 200ste Person bei zufälligem Start aus den Karteien gezogen, was zu einer Liste von ungefähr 5000 Adressen führte. In einem zweiten Schritt wurde sie dann - nachdem die Samplegrösse auf

3000 Personen festgelegt war - durch nochmalige systematische Zufallsauswahl auf 3000 reduziert. Die Durchführung erwies sich mangels eines zentralen Einwohnerregisters als sehr aufwendig und langwierig, musste doch in allen 171 Gemeinden des Kantons um das Einsichtsrecht in die Akten der Einwohnerkontrolle nachgesucht werden.

Anders als in der Opferbefragung im Kanton Uri, wo die Ziehung aus dem Stimmregister sowie dem Telefonbuch erfolgte (Stadler 1987, 29), und den Lausanner Opferbefragungen, welche aus einer Liste der privaten Telefonanschlüsse auswählten (Killias 1986, 2.9-10 u. 2.25-29; Killias 1987a, 314; Killias 1987b, 2.1-2), sollten hier möglichst *alle* Einwohner des Kantons Zürich - auch Personen unter 20 Jahren und solche ohne bzw. mit neuem im Telefonbuch nicht verzeichneten Anschluss - ausreichend vertreten sein.

Am 20. Januar 1987 wurde an die ausgewählten Personen ein Brief versandt, worin die Untersuchung und ihre Ziele angekündigt wurden. Diese Vorankündigung hat sich in der Anwendung von postalischen Befragungen als sehr nützlich zur Sensibilisierung der Probanden erwiesen (vgl. zur Anzahl der Kontakte mit den Befragten Heberlein/Baumgartner 1978, 451). Zwei Tage darauf folgte die **Sendung** mit dem eigentlichen Fragebogen einschliesslich eines frankierten und an das Kriminologische Institut adressierten Antwortcouverts. Der Zeitpunkt wurde so gewählt, dass die zweite Sendung am Freitag oder spätestens am Samstag bei den Adressaten eintraf, da während des Wochenendes erfahrungsgemäss am meisten Zeit für das Ausfüllen eines Fragebogens zur Verfügung steht (vgl. Friedrichs 1985, 239; Baker 1988, 181).

Nach drei Wochen waren 1025 (34,2%) ausgefüllte Fragebogen zurückgekommen, während 50 (1,7%) Fragebogen aus verschiedenen Gründen (Krankheit, Abreise, Tod) nicht zugestellt werden konnten. In der fünften Woche wurde an 1093 Personen, die bis dahin noch nicht geantwortet hatten, ein zweiter Fragebogen geschickt und daneben in einem Brief nochmals auf die Anonymität der Angaben und die Wichtigkeit der Teilnahme hingewiesen (leider war es aus finanziellen Gründen nicht möglich, jedem Nichtantworter bzw. jeder Nichtantworterin einen zweiten Fragebogen zukommen zu lassen). Weitere 154 Personen wurden telephonisch gebeten, den Fragebogen auszufüllen und zurückzusenden. In beiden Fällen erfolgte die Auswahl wiederum zufällig.

Bei den telephonischen Nachfragen stellte sich schnell heraus, dass viele Ausländer (insbesondere Italiener/-innen und Türken/-innen) wegen Sprachproblemen nicht geantwortet hatten. Da keine übersetzten Fragebogen vorbereitet wurden, fiel dadurch der Rücklauf bei den fremdsprachigen Teilnehmern unterdurchschnittlich aus (siehe unten).

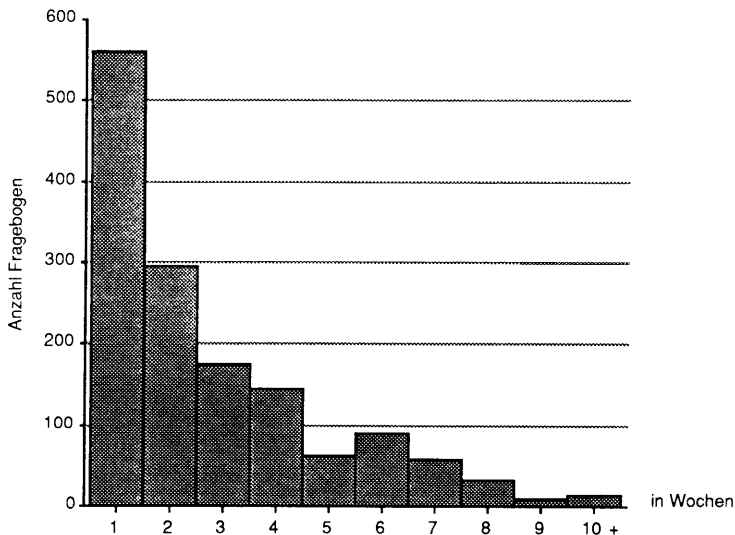
Jeder Fragebogen war mit einer entfernbareren Kennziffer versehen (zwecks späterer Anonymisierung), um Überschneidungen im Rücklauf der ersten und zweiten Fragebogenserie zu vermeiden. Dieser Befragungsablauf folgt wie schon gesagt weitgehend dem Konzept der durch das Max-Planck-Institut organisierten, international vergleichenden Opferbefragungen (vgl. Arnold/Teske 1988 und Arnold et. al. 1988) und einer Folgestudie des Kriminologischen Institut (Zürich) (vgl. Stadler 1987).

Der Erfolg jeder schriftlichen Befragung bemisst sich in erster Linie nach dem **Rücklauf** der verschickten Fragebogen. Je geringer der Ausfall, desto

repräsentativer sind die Ergebnisse und desto höhere Aussagekraft haben die aus der Untersuchung gezogenen Schlüsse.

Bei der Zürcher Opferbefragung trafen insgesamt 1420 ausgefüllte Fragebogen im Institut ein, was einer unkorrigierten **Rücklaufquote** von 47.3 % entspricht (bezogen auf die Ausgangsstichprobe von 3000 Personen). Im Vergleich dazu betrug der Nettorücklauf in Uri 52.9 % (Stadler 1987, 68), in Baden-Württemberg 58.8 %, in Baranya (Ungarn) 68.0 % und in Texas 72.1 % (Arnold et al. 1988, 915). Reduziert man die Stichprobe noch um die sogenannten neutralen Ausfälle (abgereiste, schwerkranke sowie verstorbene Personen), so verbessert sich die Rücklaufquote in Zürich auf 49.2 %. Die Vergleichswerte: Uri 54.0 % (Stadler 1987, 45), Baden-Württemberg 64.1 %, Baranya 72.5 % und Texas 75.5 % (Arnold et al. 1988, 915). Innerhalb der methodologisch gleich projektierten Opferbefragungen liegt damit die Zürcher Studie am unteren Ende, ihr Rücklauf ist gemessen an internationalen Erfahrungswerten - Heberlein und Baumgartner (1978, 451) sprechen von 46.1 % für Befragungen mit einem Kontakt zum Befragten bis zu 83.9 % für solche mit vier Kontakten (vgl. Friedrichs 1985, 237, gibt Schwankungen zwischen 7 % und 70 % an) - als **durchschnittlich** zu bezeichnen (vgl. Grafik 1).

Grafik 1: Rücklauf der Fragebogen in Wochen



Im Gegensatz zu Interviewbefragungen und telephonischen Befragungen kann auf die Antwortenden kein unmittelbarer Einfluss genommen werden, was sich neben anderen negativen Folgen, die aus der unkontrollierten Befragungssituation entspringen können (wie Beantwortung durch eine andere Person oder in Gemeinschaftsarbeit, keine Erklärung der Fragestellung möglich etc.), eben häufig in einem grösseren Ausfall niederschlägt

(vgl. dazu Atteslander 1984, 115-16; Friedrichs 1985, 237 und bezüglich Opferbefragungen Killias 1987a, 320). Bei der Durchführung von schriftlichen Befragungen sollte also jenen Faktoren, welche den Ausfall reduzieren, besondere Beachtung geschenkt werden. Nach neuerer Evaluationsforschung (Baumgartner/Heberlein 1984 m.w.N.) haben drei Elemente einen positiven Einfluss auf den Rücklauf: 1. Die Anzahl der Kontaktaufnahmen mit den Befragten, d.h. mit jedem Kontakt, sei es ein Ankündigungsschreiben, eine Erinnerungspostkarte, ein weiterer Versand eines Fragebogens oder sogar ein Telefonanruf, steigt die Antwortquote der Stichprobe um ca. 7 %. 2. Das Interesse der Befragten am Untersuchungsgegenstand, d.h. bei starkem Interesse verringert sich der Ausfall wesentlich. 3. Materielle Anreize, d.h. bei Schenkung eines Geldbetrags an alle Befragten (der ersten Sendung beiliegend) erhöht sich die Anzahl der Rücksendungen. Dieses letzte Element konnte in einer europäischen Vergleichsstudie nicht bestätigt werden, während sich der starke positive Einfluss der ersten beiden auch hier manifestierte (Eichner/Habermehl 1981).

Die Rücklaufquote in der Zürcher Opferbefragung hätte demzufolge durch zwei Massnahmen noch gesteigert werden können: 1. Durch die Versendung von übersetzten Fragebogen an fremdsprachige Untersuchungsteilnehmer und 2. durch eine mindestens zweifache Aufforderung der Nicht-Antworter zur Teilnahme an der Befragung.

Wie die Opferbefragungen von Texas, Baranya und Baden-Württemberg gezeigt haben, lässt sich mit einer schriftlichen Umfrage ein recht guter Rücklauf erzielen, was dieses Erhebungsinstrument für die Analyse der Viktimisierungserfahrungen und weiterer viktimologischer Fragestellungen sehr geeignet erscheinen lässt. Schon Biderman (1967, 22) weist darauf hin, dass die Mitglieder seines Forschungsteams in Interviewtests Viktimisierungen anzugeben vergassen, an die sie sich Stunden, Tage, manchmal sogar Wochen später wieder erinnerten. Nur in schriftlichen Befragungen steht dafür ausreichend Zeit zur Verfügung, während Telefoninterviews diesbezüglich am unproduktivsten zu sein scheinen (vgl. auch Groves/Kahn 1979, 136-40 zu Schwächen der Telefonmethode bei Fragen mit mehreren Antwortmöglichkeiten). Die im Kt. Uri gemachte Validitätsprüfung, bei der die Antworten der Befragten bezüglich des Anzeigeverhaltens mit Polizeiakten verglichen wurden, erbrachte für die schriftliche Befragungsmethode eine beachtliche Zuverlässigkeit (Stadler 1987, 186-89).

Zuletzt sei noch angefügt, dass sich der Rücklauf im Kt. Zürich bei Prüfung der **Repräsentativität** bezüglich des Geschlechts und des Alters als gutes Abbild des Kantons bzw. der Schweiz erwiesen hat. Nur gerade die Kategorie der über 70jährigen ist signifikant untervertreten. Hinsichtlich der Nationalität zeigte sich eine klare Verzerrung des Rücklaufs, wobei die Ausländer gemessen an ihrem Anteil an der gesamten Kantonsbevölkerung unterrepräsentiert sind.



#### 4. Darstellung der ersten Resultate im internationalen Vergleich

---

Nachdem ich in den voranstehenden Abschnitten auf die Entwicklung des Befragungsinstruments und die Methode eingegangen bin, möchte ich in diesem Teil einige grundsätzliche Resultate der Zürcher Opferbefragung darlegen.

Interessant erscheint dabei eine Gegenüberstellung mit den Ergebnissen der Urner Opferbefragung sowie der vergleichend angelegten Studie des Max-Planck-Instituts in Baden-Württemberg, Baranya und Texas. Da durch die methodologische Koordination der fünf Befragungen eine übereinstimmende Operationalisierung bei der Messung der relevanten Variablen gewährleistet ist, wird die Aussagekraft der Einzelresultate in der gemeinsamen Darstellung erhöht. Dennoch ist bei der Interpretation Vorsicht geboten, denn neben den zeitlichen Abständen der Erhebungen (vgl. Tab. 1) unterscheiden sich die untersuchten Gebiete auch hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung, struktureller Variablen und nicht zuletzt bezüglich ihrer offiziell ausgewiesenen Kriminalität. So lebt im Kt. Zürich fast ein Drittel der Einwohner in der Stadt Zürich (vgl. Statistisches Amt des Kantons Zürich 1987, 95), während im Kt. Uri keine grossstädtischen Zonen existieren, sondern eine ländliche Siedlungsstruktur vorherrscht (vgl. Teske/Arnold 1982; Arnold 1985; Arnold/Teske 1988 zu den Gebieten Baden-Württemberg, Baranya und Texas).

Ein Vergleich mit den Resultaten der Lausanner Opferbefragungen wird erschwert durch Unterschiede in der Methodik und vor allem den Fragestellungen. Sie werden deshalb hier nur kurz berücksichtigt.

Ohne auf eine Analyse der Kriminalitätsbelastung, wie sie sich in den Polizeistatistiken der fünf Gebiete darbietet, einzugehen (vgl. aber Teske/Arnold 1982; Arnold 1985 und Stadler 1987, 71-81), seien in Tabelle 1 die **Anteile der viktimisierten Personen** im Vergleich aufgeführt. Betrachtet man die Gesamtviktimisierung, so fügt sich der Kt. Zürich mit 24.5 % unter Berücksichtigung des Abstandes von 5 bzw. 2 Jahren relativ "gut" in das Bild der Belastungswerte in Europa ein, dagegen überrascht der hohe Urner Anteil von 26.8 % (eine gewisse Verzerrung der Opferquoten kann allerdings auf die kleine Stichprobe zurückzuführen sein). Der Anteil im Kt. Zürich liegt nicht unter den Vergleichswerten in Deutschland (20.2 %) oder Ungarn (23.1 %), d.h. der an anderer Stelle geäusserte Standpunkt, die Schweiz habe gemessen an vergleichbaren Staaten ein deutlich tieferes Kriminalitätsaufkommen (z.B. Clinard 1978 und Adler 1983, 4 und 18; Kritik dazu neuestens bei Balvig 1988), wird durch die Resultate der Zürcher Opferbefragung nicht bestätigt. Die europäischen Viktimisierungsraten weisen jedoch gegenüber dem Wert aus Texas (36.4 %) eine klare Differenz von ca. 10 bis 15 % aus, was die Erfahrungswerte aus herkömmlichen Statistiken bekräftigt (vgl. Arnold et al. 1988, 918-21). Die amerikanische Gesellschaft ist offensichtlich mit einem Verbrechensproblem konfrontiert, das weit über jenem der Schweiz oder Europas zu liegen scheint.

Differenziert nach einzelnen Deliktssparten findet man im Kt. Zürich die mit Abstand höchsten Belastungen in Übereinstimmung mit den Vergleichsdaten beim einfachen Diebstahl (11.3 %) und bei der Sachbeschädigung (9.4 %). Im Gegensatz zu Baden-Württemberg, Uri und Texas steht da-

bei der einfache Diebstahl wie in Baranya an erster Stelle. Die Opferrate beim Raub ist im Verhältnis zu den anderen Regionen recht hoch (1.1 %).

Tabelle 1: Viktimisierungserfahrungen im Ländervergleich zwischen der Schweiz (1984, 1986), der Bundesrepublik Deutschland (1981), Ungarn (1981) und den Vereinigten Staaten (1981) in %

"Sind Sie selbst während der vergangenen 12 Monate des Jahres ... durch eine der folgenden Straftaten zu Schaden gekommen?"

Delikt:	Texas (USA)	Baranya (HU)	Uri (CH)	Zürich (CH)	Baden-Württ. (BRD)
Referenzzeitraum	1981	1981	1984	1986	1981
Einbruch	12.5*	3.1	2.3	3.0	1.5
Kfz-Diebstahl	4.8	3.2	7.2	2.8	1.8
sonst. Diebstahl	12.5	11.9	8.7	11.3	7.2
Raub	0.8	0.5	0.0	1.1	0.3
Körperverletzung mit Waffe	1.4	0.5	0.0	0.4	0.8
Körperverletzung ohne Waffe	4.8	2.9	1.5	1.9	1.6
Vergewaltigung**	1.2	1.4	1.5	0.4	0.6
Brandstiftung	1.0	0.05	0.0	0.07	0.2
Sachbeschädigung	13.9	7.8	12.5	9.4	8.9
andere Delikte	3.9	1.3	0.8	0.9	1.1
Insgesamt	36.4	23.1	26.8	24.5	20.2
N	1442	2448	265	1410	2198

\* Anteil an Opfern innerhalb der jeweiligen Stichproben

\*\* bezogen auf den weiblichen Anteil an den Stichproben

Aufgrund von Mehrfachnennungen ist der Gesamtoperanteil kleiner als die Summe der Anteile in den einzelnen Deliktskategorien.

Quellen: Arnold 1986, 1037; Arnold et al. 1988, 919; (Korrektur nach persönlicher Mitteilung von H. Arnold); Stadler 1987, 82-87.

Die Ursachen dafür können erst nach der Detailauswertung der betreffenden Opferangaben genauer analysiert werden, die hohe Quote dürfte aber teilweise darauf zurückzuführen sein, dass Personen, die einen Entressdiebstahl als Raub interpretierten, mitgezählt wurden. Ferner sind einige Viktimisierungen berücksichtigt, die sich ausserhalb der Schweiz ereigneten.

Aus der zweiten Lausanner Opferbefragung (vgl. Killias 1987b) lassen sich für 1986 folgende Opferanteile in der deutschen Schweiz errechnen (ohne im Ausland erlittene Viktimisierungen, ausser beim einfachen Diebstahl): Einbruch 2.3 %, Einbruchversuch 1.2 %, einfacher Diebstahl 9.1 % (ohne Versuche, plus Viktimisierungen von anfangs 1987), Raub 0.4 %, tätlicher

Angriff 0.9 % (ohne Versuche), Bedrohung mit Waffe 0.2 % (ohne Versuche) und für Vergewaltigung 0.1 % (bezogen auf den weiblichen Anteil an der Stichprobe). Andere Delikte wurden in dieser Befragung auf alle Haushaltsmitglieder bezogen (Auto-, Motorrad-, Mofa- und Fahrraddiebstahl) oder nicht untersucht (Sachbeschädigung); ein Gesamtanteil lässt sich wegen möglicher Mehrfachnennungen nicht berechnen.

Versucht man ein geringes Kriminalitätswachstum voraussetzend eine Rangordnung der Viktimisierungsbelastung vorzunehmen, müsste man den Kt. Zürich etwa auf der Höhe von Baden-Württemberg plazieren, wobei der Anteil an Vermögensdelikten (Einbruch, Kfz-Diebstahl, einfacher Diebstahl und Sachbeschädigung) im Kt. Zürich leicht über dem baden-württembergischen einzustufen wäre. Die Kriminalstatistik des Kt. Zürich weist für die letzten 8 Jahre eine leicht steigende Entwicklung in der polizeilich registrierten Kriminalität aus, allerdings ist die Gesamtbelastung 1981 höher als 1986 (vgl. Kantonspolizei Zürich 1988, 113-17; ein weitergehender Vergleich zwischen den Resultaten der Zürcher Opferbefragung und der kantonalen Polizeistatistik ist noch in Vorbereitung und muss an anderer Stelle behandelt werden). Höher läge die Belastung für alle Delikte (ausser Raub) in Texas und mit Abstrichen (Sachbeschädigung und Raub) in Baranya, während in Uri drei Ausreisserwerte (Kfz-Diebstahl, Vergewaltigung und Sachbeschädigung) bei ansonsten tiefen Opferanteilen eine genaue Einstufung erschweren.

Ein analoges Resultat erscheint bei der Gegenüberstellung der Ratios zwischen dem Total der **Viktimisierungserfahrungen** im Referenzjahr und der Anzahl der Befragten: Sie betragen für Texas (1981) 0.7, Uri (1984) 0.6 (!), Baranya (1981) 0.5, Baden-Württemberg (1981) und Zürich (1986) jeweils 0.4 Opfersituationen pro Umfrageteilnehmer. Die gleiche Berechnung bezogen auf die Opfer ergibt folgende Vergleichszahlen: Baranya und Uri beide 2.2, Texas 2.0, Baden-Württemberg 1.8 sowie Zürich 1.7 Viktimisierungen pro Opfer (Stadler 1987, 68 und 82; Arnold et al. 1988, 920), was die Ähnlichkeit der Anteile zwischen der Zürcher und Baden-Württemberger Stichprobe nochmals verdeutlicht.

Auf die Deliktsschwere, die Schwierigkeiten ihrer Messung und ihre Auswirkung auf die Vergleichbarkeit der Viktimisierungsdaten kann in diesem Artikel nicht eingegangen werden (vgl. dazu aber ebenfalls Arnold et al. 1988, 920-21).

Tabelle 2 gibt die Antworten der Umfrageteilnehmer auf Fragen zur **Verbrechensfurcht** wieder.

Ohne in eine tiefere Analyse einzutreten, sei darauf hingewiesen, dass die Verbrechensfurcht seit längerer Zeit zu einem der wichtigsten Themen der Opferforschung geworden ist (vgl. Arnold 1984; Conseil de l'Europe 1986; Arnold/Teske 1988 m.w.N.). Dabei rücken Frauen und ältere Menschen in den Vordergrund der Betrachtung, weil vor allem sie Furcht vor Verbrechen äussern (vgl. Warr 1984; Yin 1985, 31-93). So antworten im Kt. Zürich 45.9 % der befragten Personen mit "ja" auf die Frage, ob sie sich nachts fürchten, alleine spazieren zu gehen (vgl. Tab. 2, Furcht 1); erst die nach Geschlecht getrennte Untersuchung der Ja-Anteile (74.2 % bei den Frauen und nur 17.7 % bei den Männern) lässt aber erkennen, dass die Furcht - zumindest wie sie mit dieser Frage gemessen wird - vor allem eine der Frauen ist!

Tabelle 2: Verbrechensfurcht im Ländervergleich zwischen der Schweiz (1985, 1987), der Bundesrepublik Deutschland (1981), Ungarn (1981) und den Vereinigten Staaten (1982) in %

Frage:	Texas (USA)	Baranya (HU)	Uri (CH)	Zürich (CH)	Baden-Württ. (BRD)
	1982	1981	1985	1987	1981
Furcht 1 (1 km)	58.3*	43.3	35.8	45.9	44.4
Furcht 2 (100 m)	23.0	22.6	n.e.	n.e.	17.3
Furcht 3 (tagsüber)	23.8	8.4	7.5	11.7	8.2
Furcht 4 (Wohnung)	45.6	45.4	35.1	31.4	31.6

\* Anteil an Befragten innerhalb der jeweiligen Stichproben, die mit "ja" antworteten (fehlende Daten unberücksichtigt, N für Zürich = 1408-1413)

Furcht 1: Gibt es im Umkreis von einem Kilometer (USA: mile) von Ihrer Wohnung einen Ort, an dem Sie sich fürchten würden, nachts alleine spazieren zu gehen?

Furcht 2: Würden Sie sich fürchten, nachts alleine im Umkreis von 100 Metern (USA: block) von Ihrer Wohnung spazieren zu gehen?

Furcht 3: Gibt es einen Ort in Ihrer Gemeinde, wo Sie sich fürchten, tagsüber alleine spazieren zu gehen?

Furcht 4: Fürchten Sie sich davor, nachts alleine in Ihrer Wohnung zu sein?

Quellen: Arnold et al.1988, 922; Stadler 1987, 126-131.

Die Standardoperationalisierung zur Messung der Verbrechensfurcht (Furcht 1 in Tab. 2, gilt aber auch für Furcht 2-4), die in praktisch allen Opferbefragungen seit Beginn dieses Forschungszweiges zur Anwendung kommt, ist m.E. eindeutig auf die **Furcht vor Gewaltverbrechen** ausgerichtet und eignet sich deshalb weniger als Indikator für die Befürchtung, Opfer einer anderen kriminellen Handlung, etwa eines Vermögensdeliktes, zu werden. Gerade deshalb sind es die schwächeren, der Gewalt hilfloser gegenüberstehenden Mitglieder der Gesellschaft, die bei solchen Fragen signifikant mehr Verbrechensfurcht bekunden.

Im ländlichen Kt. Uri ist zwei Jahre zuvor die Prozentzahl der sich bei einem nächtlichen Spaziergang fürchtenden Befragten nicht überraschend 10 % geringer als im Kt. Zürich, und auch die Werte von Baden-Württemberg (44.4 %) sowie Baranya (43.3 %) liegen tiefer. Die texanischen Untersuchungsteilnehmer hingegen fürchten sich dabei in weit höherem Mass (58.3 %), was aufgrund der erheblichen Viktimisierungsbelastung nicht verwundert.

Die Verhältnisse in den fünf Ländern bleiben sich auf markant tieferem Niveau gleich für die Frage nach der Verbrechensfurcht tagsüber (vgl. Tab. 2, Furcht 3).

In der Wohnung fürchtet sich ca. ein Drittel der Zürcherinnen und Zürcher (31.4 %), im Vergleich mit den anderen Gebieten ergibt das den tiefsten Anteil (vgl. Tab. 2, Furcht 4).

Im Bemühen um einen allgemeineren Indikator zur Ermittlung der Verbrechensbefürchtung wurde in die vorliegende Studie auch eine Frage nach der Viktimisierungserwartung aufgenommen, d.h. die Personen in den

Stichproben wurden danach gefragt, ob sie glauben, innerhalb der nächsten 12 Monate Opfer einer Straftat werden zu können (vgl. Tab. 3).

Tabelle 3: Viktimisierungserwartung im Ländervergleich zwischen der Schweiz (1985, 1987), der Bundesrepublik Deutschland (1981), Ungarn (1981) und den Vereinigten Staaten (1982) in %

Frage: "Glauben Sie, dass Sie innerhalb der nächsten 12 Monate das Opfer einer der folgenden Straftaten werden könnten? Wenn ja, von welchen? (mehrere Antworten möglich)"

Delikt:	Texas (USA)	Baranya (HU)	Uri (CH)	Zürich (CH)	Baden-Württ. (BRD)
	1982	1981	1985	1987	1981
Einbruch	41.3*	5.8	11.3	29.2	15.3
Kfz-Diebstahl	22.3	6.9	9.8	20.8	20.8
sonst. Diebstahl	31.3	12.6	14.3	33.1	16.8
Raub	20.2	1.6	7.2	8.0	6.4
Körperverletzung mit Waffe	8.9	0.9	6.0**	9.0**	6.5
Körperverletzung ohne Waffe	7.4	5.1			11.1
Vergewaltigung***	8.6	2.9	4.5	9.1	5.2
Brandstiftung	-.-	-.-	-.-	-.-	-.-
Sachbeschädigung	36.1	7.6	16.2	22.3	23.2
andere Delikte	0.6	0.2	0.0	1.0	2.1
Insgesamt	57.4	25.4	29.8	48.5	37.2

\* Anteil an Befragten innerhalb der jeweiligen Stichproben, die mit "ja" antworteten

\*\* in den Befragungen von Uri und Zürich wurde nur nach der Opferprognose bezüglich eines "tätlichen Angriffs" gefragt

\*\*\* bezogen auf den weiblichen Anteil an den Stichproben  
(fehlende Daten unberücksichtigt, N für Zürich = 1396)

Quellen: Arnold et al. 1988, 919; Stadler 1987, 82-87.

Dabei präsentierte sich im Kt. Zürich ein überraschendes Resultat: Knapp jeder zweite Befragte (48.5 %) antwortet "ja" auf diese Frage, womit sich der Anteil deutlich von den europäischen Vergleichszahlen abhebt (Baden-Württemberg 37.2 %, Uri 29.8 %, Baranya 25.4 %) und eher in die Nähe des texanischen Werts (57.4 %) rückt. Betrachtet man die Unterschiede in den einzelnen Deliktskategorien, dann springen die hohen Zürcher Anteile beim Einbruch (29.2 %), beim einfachen Diebstahl (33.1 % höher als der texanische!) und bei der Vergewaltigung (9.1 %) ins Auge (vgl. Arnold et al. 1988, 922-23). Aussergewöhnlich ausgeprägt ist die Viktimisierungserwartung beim Einbruch, die sogar über derjenigen für die Sachbeschädigung (22.3 %) steht. Ist hierfür der grosse Prozentanteil der städtischen Bevölkerung in der Zürcher Stichprobe verantwortlich?

Die nach Stadt Zürich und Restkanton differenzierten Daten zeigen aber

Tabelle 4: Viktimisierungserfahrung und Viktimisierungserwartung im Ländervergleich zwischen der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland, Ungarn und den Vereinigten Staaten in %

Delikt:	Texas (USA)		Baranya (HU)		Uri (CH)		Zürich (CH)		Baden-Württ. (BRD)	
	Opfer 1981	Prognose 1981	Opfer 1981	Prognose 1981	Opfer 1984	Prognose 1984	Opfer 1986	Prognose 1986	Opfer 1981	Prognose 1981
Einbruch	12.5 <sup>a)</sup>	41.3 <sup>b)</sup>	3.1	5.8	2.3	11.3	3.0	29.2	1.5	15.3
Kfz-Diebstahl	4.8	22.3	3.2	6.9	7.2	9.8	2.8	20.8	1.8	20.8
Sonst. Diebstahl	12.5	31.3	11.9	12.6	8.7	14.3	11.3	33.1	7.2	16.8
Raub	0.8	20.2	0.5	1.6	0.0	7.2	1.1	8.0	0.3	6.4
Körperverletzung mit Waffe	1.4	8.9	0.5	0.9	0.0	6.0 <sup>c)</sup>	0.4	9.0 <sup>c)</sup>	0.8	6.5
Körperverletzung ohne Waffe	4.8	7.4	2.9	5.1	1.5		1.9		1.6	11.1
Vergewaltigung <sup>d)</sup>	1.2	8.6	1.4	2.9	1.5	4.5	0.4	9.1	0.6	5.2
Brandstiftung	1.0	--	0.05	--	0.0	--	0.07	--	0.2	--
Sachbeschädigung	13.9	36.1	7.8	7.6	12.5	16.2	9.4	22.3	8.9	23.2

a) Anteil an Opfern innerhalb der jeweiligen Stichproben

b) Anteil an Befragten innerhalb der jeweiligen Stichproben, die damit rechnen, im nächsten Jahr Opfer einer Straftat zu werden

c) in den Befragungen von Uri und Zürich wurde nur nach der Opferprognose bezüglich eines "tätlichen Angriffs" gefragt

d) bezogen auf den weiblichen Anteil an den Stichproben

Quellen: Arnold et al. 1988, 925; (Korrektur nach persönlicher Mitteilung von H. Arnold); Stadler 1987, 82-87 und 136.

keinen wesentlichen Unterschied: 49.1 % der Stadtbewohner gegenüber 48.1 % der Bewohner der anderen Gemeinden glauben, im nächsten Jahr Opfer werden zu können. Aufgeschlüsselt nach Delikten erkennt man über 5 %-ige Differenzen in der Viktimisierungserwartung beim Raub (Stadt Zürich 11.7 %, Restkanton 6.4%) und mit umgekehrtem Vorzeichen bei der Vergewaltigung (Stadt Zürich 5.6 %, Restkanton 10.6% ! Jeweils bezogen auf die weiblichen Befragten) und der Sachbeschädigung (Stadt Zürich 18.5 %, Restkanton 23.8%), ausser beim Einbruch sind die Anteile der Vermögensdelikte im Restkanton etwas höher, weshalb die eingangs gestellte Frage verneint werden muss.

Stellt man der Viktimisierungserfahrung die Opferprognose der Umfrageteilnehmer gegenüber - in Tabelle 4 erscheinen die entsprechenden Anteile nach Deliktgruppen differenziert - so erkennt man, dass die jeweiligen Gesamtanteile im Kanton Zürich am weitesten auseinanderklaffen (Opfer 24.5 %, Opfererwartung 48.5 %, Differenz 24 %). Es folgen Texas (36.4 %, 57.4 %, Diff. 21 %) und Baden-Württemberg (20.2 %, 37.2 %, Diff. 17 %). Der Eindruck einer "realistischeren" Viktimisierungsbefürchtung wird in Baranya (23.1 %, 25.4 %, Diff. 2.3 %) und in Uri (26.8 %, 29.8 %, Diff. 3 %, allerdings bei hohem Opferanteil, vgl. Diskussion vorne) durch den geringen Unterschied zwischen dem Anteil der Personen mit Viktimisierungserfahrung und der Quote der Befragten mit Opfererwartung nahegelegt. Wie schon Arnold, Teske und Korinek richtig festhalten (1988, 924) "würde dies aber bedeuten, dass der erstgenannte Indikator (die "klassische" Frage vgl. Tab. 2, Furcht 1; Anmerk. d. Verf.) für Verbrechensfurcht weniger geeignet scheint, eine valide Indizierung vorzunehmen." Wie schon erwähnt erfasst die "klassische" Frage wahrscheinlich spezifisch die Furcht vor Gewaltverbrechen, während mit der Frage nach der Viktimisierungserwartung ein allgemeinerer Indikator für die Kriminalitätsfurcht gegeben zu sein scheint (vgl. auch Tab. 5).

Tabelle 5: Viktimisierungserfahrung, Viktimisierungserwartung und Verbrechensfurcht im Ländervergleich zwischen der Schweiz (1985, 1987), der Bundesrepublik Deutschland (1981), Ungarn (1981) und den Vereinigten Staaten (1982) in %

	Texas (USA)	Baranya (HU)	Uri (CH)	Zürich (CH)	Baden-Württ. (BRD)
	1981/82	1981/82	1984/85	1986/87	1981/82
Opfer <sup>a)</sup>	36.4	23.1	26.8	24.5	20.2
Prognose <sup>b)</sup>	57.4	25.4	29.8	48.5	37.2
Furcht 1(1 km) <sup>c)</sup>	58.3	43.3	35.8	45.9	44.4

a) Viktimisierung durch eine Straftat in den vergangenen 12 Monaten (Texas, Baranya und Baden-Württemberg 1981; Uri 1984 sowie Zürich 1986)

b) Erwartung, in den kommenden 12 Monaten Opfer einer Straftat werden zu können

c) Gibt es im Umkreis von einem Kilometer (USA: mile) von Ihrer Wohnung einen Ort, an dem Sie sich fürchten würden, nachts alleine spazieren zu gehen?

Quellen: Arnold 1988, 926; Stadler 1987, 82-136.

Der im Folgenden vorgestellte Teil der Zürcher Opferbefragung beschäftigt sich mit der **öffentlichen Meinung** zu den **Organen der Verbrechenkontrolle**, d.h. der Polizei, den Gerichten und den Gefängnissen. Weitere Einschätzungsfragen zur Sanktionierung und zur Kriminalitätseinschätzung bzw. -ursache werden an anderer Stelle zu behandeln sein.

Die Untersuchung der Bevölkerungseinstellungen zu Kontrollinstanzen und Sanktionen beginnt teilweise schon Ende der 30er Jahre in den USA, wo erstmals Fragen zur Sanktionierung, später dann auch zur Kriminalitätseinschätzung in die demoskopische Forschung aufgenommen wurden (Walker/Hough 1988). In die Opferbefragungen wurden diese Themen von Anfang an (Biderman 1967, 20-21) integriert, um die Auswirkungen der Opfererfahrung und der damit eventuell verbundenen Kontakte mit der Polizei und anderen Behörden der Strafrechtspflege auf die Einstellung der Opfer aufdecken zu können. Eine wichtige Erkenntnis der frühen Viktimisierungsstudien war denn auch die Feststellung der Wichtigkeit von Opfer und Zeugen für die Verbrechenkontrolle, deren sozusagen erstes Organ sie durch die Anzeigerstattung werden (vgl. Kaiser 1986 m.w.N.). Arnold, Teske und Korinek (1988, 927) weisen zurecht auf ein komplexes gegenseitiges Wirkungsgefüge hin, in dem sich die öffentliche Meinung über die Glieder der Strafrechtspflege - beeinflusst von Viktimisierungserfahrungen, Bedrohtheitsgefühlen und allgemeinen kriminalitätsbezogenen Wahrnehmungen und Bewertungen - auf die Anzeigebereitschaft sowie die Normtreue auswirkt (vgl. auch Teske/Arnold 1982, 69).

Bei der Beurteilung der Einstellungen ist jedoch zu berücksichtigen, dass die unmittelbaren wie mittelbaren Erfahrungen der Befragten mit den drei zu betrachtenden Organen divergieren. Die "Erfahrungsnähe" drückt sich z.B. in der Quote der Ausfälle ("weiss nicht" bzw. "keine Angabe") bei den einzelnen Fragen aus. Diese Anteile betragen in der Zürcher Stichprobe bei der Einschätzung der Polizei 3.9 %, der Gerichte 8.2 % und der Gefängnisse 7.7 %, d.h. ca. jede zwölfte Person enthält sich einer Antwort bei der Beurteilung der Gerichte bzw. der Gefängnisse, weil ihr vermutlich Kenntnisse dazu fehlen. Bei der Benotung der Polizeiarbeit ist dieser Anteil nur halb so gross, offenbar fühlen sich hier mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem Votum befähigt.

Auf die Frage, wie sie die polizeiliche Arbeit in ihrer Gemeinde einschätzten, ermittelte sich im Kt. Zürich ein überraschendes Resultat (vgl. Tab. 6): 48.5 % der Befragten bezeichnen die **Leistung der Polizei** als gut bis ausgezeichnet! Eine grosse Mehrheit von 89.8 % sieht sie zwischen ausreichend und ausgezeichnet, und nur 10.2 % sprechen eine ungenügende Bewertung aus. Weder die Polizei in Texas, Baden-Württemberg und Baranya noch diejenige Uris können gesamthaft eine solch positive Aufnahme bei der Bevölkerung vorweisen. Nur im Spitzenbereich zwischen gut und ausgezeichnet liegt die Arbeitsbeurteilung der texanischen Polizei besser (52.3 %). Überraschend ist ebenfalls das negative Abschneiden der Urner Polizei, die trotz kritischer Haltung der ungarischen Bevölkerung Baranyas gegenüber ihrer Polizei (nur 28.8 % sind dort sehr zufrieden) diese in der negativen Kategorie mit 24.5 % noch "überbietet".



Tabelle 6: Einschätzung der Arbeit der Polizei durch die Bevölkerung im Ländervergleich zwischen der Schweiz (1985, 1987), der Bundesrepublik Deutschland (1981), Ungarn (1981) und den Vereinigten Staaten (1982) in %

Frage: Wie würden Sie die Arbeit der Polizei in Ihrer Gemeinde einschätzen?

Antwort:	Texas (USA)	Baranya (HU)	Uri (CH)	Zürich (CH)	Baden-Württ. (BRD)
	1982	1981	1985	1987	1981
ausgezeichnet	9.0*	3.5	3.0	3.0	2.5
gut	43.3	25.3	28.3	45.5	38.1
ausreichend	35.8	53.2	44.2	41.3	45.2
unzureichend	11.8	17.9	24.5	10.2	14.2

\* fehlende Daten unberücksichtigt, N für Zürich = 1364

Quellen: Arnold et al. 1988, 928; (Korrektur nach persönlicher Mitteilung von H. Arnold); Stadler 1987, 166.

Resumierend muss festgehalten werden, dass die Arbeit der Polizei im Kt. Zürich wie diejenige in Texas eine relativ gute Einschätzung durch die Umfrageteilnehmer erfährt, während das Beispiel der schlechteren Bewertung ihrer Urner Kollegen vor übereilten Rückschlüssen auf die ganze Schweiz warnt. Es ist nochmals auf das schon erwähnte komplizierte Erklärungsmodell hinzuweisen, in dem neben objektiven Kriminalitätserscheinungen und subjektiven Bedrohtheitsgefühlen sicher noch massenmediale Einflüsse massgeblich an der Entstehung des aktuellen Bildes der Instanzen in der öffentlichen Meinung beteiligt sind (vgl. zum Einfluss von Kriminalfilmen auf Einstellungen: Carlson 1985).

Die **Einschätzung der Gerichte** durch die Befragten erscheint in Tabelle 7, wobei aus Gründen der Vergleichbarkeit mit früheren Meinungsumfragen andere Antwortkategorien als bei der Beurteilung von Polizei und Gefängnis-Tabelle 7: Einschätzung der Arbeit der Gerichte durch die Bevölkerung im Ländervergleich zwischen der Schweiz (1985, 1987), der Bundesrepublik Deutschland (1981), Ungarn (1981) und den Vereinigten Staaten (1982) in %

Frage: Glauben Sie, dass die Gerichte im Umgang mit zu verurteilenden Straftätern im allgemeinen...sind?

Antwort:	Texas (USA)	Baranya (HU)	Uri (CH)	Zürich (CH)	Baden-Württ. (BRD)
	1982	1981	1985	1987	1981
gut	19.3*	42.4	52.1	63.1	48.4
zu nachgiebig	79.4	56.2	41.7	33.4	48.3
zu streng	1.2	1.4	6.2	3.5	3.3

\* fehlende Daten unberücksichtigt, N für Zürich = 1304

Quellen: Arnold et al. 1988, 930; Stadler 1987, 169.

nissen zur Anwendung kamen (Arnold et al. 1988, 929).

Nochmals erstaunt die Bewertung der Zürcherinnen und Zürcher: Beinahe zwei Drittel (63.1 %) bezeichnen den Umgang der Gerichte mit zu verurteilenden Straftätern als gut. Aus den Vergleichsregionen kommen nur die Urner Gerichte auf ein annähernd gleich gutes Resultat (52.1 %), wenn auch mit beachtlichem Abstand (11 %)! Der relativen Zufriedenheit mit der Rechtsprechung in Europa steht ein eklatantes Misstrauensvotum der texanischen Befragten zur Leistung ihrer Gerichte gegenüber, gerade ein knap-pes Fünftel befindet sie als gut (19.3 %).

Die Kritik an den Gerichten hat dagegen international betrachtet dieselbe Tendenz; der Umgang mit den Delinquenten wird dabei als zu nachgiebig empfunden (in Texas von 79.4 % !), doch ist dieser Anteil im Kt. Zürich am geringsten (33.4 %). Nur eine kleine Minderheit (3.5 % im Kt. Zürich) hält die Rechtsprechung für zu streng (vgl. Walker et al. 1988, 186-87; mit ähnlichen Resultaten für England und Wales bei deliktspezifischer Fragestellung).

Insgesamt gesehen schätzen die Schweizer Befragten die Arbeit der Gerichte am positivsten ein, was teilweise mit ihrer grösseren Volksnähe zu erklären sein könnte, werden doch Richter unterer Instanzen in den einzelnen Kantonen vom Volk gewählt und unterstehen einem politischen Auswahlverfahren (vgl. Adler 1983, 18-19). Es folgen die beiden europäischen Gebiete Baden-Württemberg (48.4 % "gut") und Baranya (42.4 %). Im Gegensatz dazu sind es in Texas nur 19.3 %.

Eine weitere Frage befasste sich mit der Einschätzung des **Verhältnisses zwischen der Polizei und den Gerichten** durch die Befragungsteilnehmer (vgl. Tab. 8). Entsprechend der guten Bewertung der beiden Organe in den vorigen Fragen, sieht die Mehrzahl der Zürcherinnen und Zürcher auch weniger Reibungen zwischen Gerichten und der Polizei: 51.4 % meinen, dass die Polizei nicht durch die Gerichte in ihrer Arbeit der Verbrechenskontrolle behindert wird. Noch höher ist dieser Meinungsanteil in Uri (56.3 %), was bei der negativen Einstellung, die dort der Polizei gegenüber eingenommen

Tabelle 8: Einschätzung des Einflusses der Gerichte auf die Tätigkeit der Polizei durch die Bevölkerung im Ländervergleich zwischen der Schweiz (1985, 1987), der Bundesrepublik Deutschland (1981), Ungarn (1981) und den Vereinigten Staaten (1982) in %

Frage: Meinen Sie, dass die Gerichte durch ihre Entscheidungen im Bereich der Strafvollstreckung die Polizei in ihren Bemühungen um Kontrolle der Kriminalität...haben?

Antwort:	Texas (USA)	Baranya (HU)	Uri (CH)	Zürich (CH)	Baden-Württ. (BRD)
	1982	1981	1985	1987	1981
stark gehindert	39.3*	24.7	9.0	9.1	13.5
etwas gehindert	44.5	66.3	34.8	39.5	48.7
nicht gehindert	16.2	9.0	56.3	51.4	37.8

\* fehlende Daten unberücksichtigt, N für Zürich = 1273

Quellen: Arnold et al. 1988, 931; Stadler 1987, 173.

wird, nicht verwundert. Wie schon zuvor zeigt sich ein konträres Bild in Texas, wo 83.8 % der Befragten die Polizei zumindest etwas durch die Gerichte obstruiert sahen. Noch extremer äussert sich die untersuchte Bevölkerung Baranyas: 91 % geben eine mittlere bis starke Beeinträchtigung an! Baden-Württemberg nimmt eine Zwischenstellung ein, doch auch hier spricht die Mehrheit von einer geringen bis starken Behinderung (62.2 %).

Tabelle 9 präsentiert die Ergebnisse der Einschätzung der **Arbeit der Gefängnisse** durch die Einwohner der Untersuchungsgebiete:

Bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit des Strafvollzugs in der Vorbereitung der Gefangenen auf die Rückkehr in die Gesellschaft lässt sich international betrachtet ein einheitliches Ergebnis feststellen: Der Anteil an Umfrageteilnehmern, welche die Arbeit der Gefängnisse mit gut oder ausgezeichnet bezeichnen, ist gering und schwankt zwischen 12 % in Uri und 19.6 % in Texas. Die Zürcher Befragten bleiben mit 16.2 % ebenso wie die baden-württembergischen im Mittelbereich. Unterschiede manifestieren sich aber am negativen Ende der Bewertungsskala. In Uri bewertet fast die Hälfte (46.6 %) die Tätigkeit der Gefängnisse als ungenügend, es folgen mit Abstand Baden-Württemberg (40.2 % "unzureichend") und Zürich (35.8 %). Deutlich besser ist das Urteil in Texas ("nur" 27.2 % "unzureichend") und Baranya (23.8 %).

Trotzdem meint die Mehrzahl der Befragten in den Untersuchungsgebieten ausser im Kt. Uri, dass der Vollzug seine Resozialisierungsaufgabe ausreichend bewältigt.

Tabelle 9: Einschätzung der Arbeit der Gefängnisse durch die Bevölkerung im Ländervergleich zwischen der Schweiz (1985, 1987), der Bundesrepublik Deutschland (1981), Ungarn (1981) und den Vereinigten Staaten (1982) in %

Frage: Meinen Sie, dass die Gefängnisse in der Vorbereitung der Gefangenen auf deren Rückkehr in die Gesellschaft...e Arbeit leisten?

Antwort:	Texas (USA)	Baranya (HU)	Uri (CH)	Zürich (CH)	Baden-Württ. (BRD)
	1982	1981	1985	1987	1981
ausgezeichnet	2.5*	1.1	0.8	0.8	1.2
gut	17.1	17.8	11.2	15.4	15.0
ausreichend	53.2	57.3	41.4	48.1	43.6
unzureichend	27.2	23.8	46.6	35.8	40.2

\* fehlende Daten unberücksichtigt, N für Zürich = 1311

Quellen: Arnold et al.1988, 932; Stadler 1987, 176.

Fasst man die Ergebnisse zu den Organen der Verbrechenskontrolle zusammen (vgl. auch Tab. 10), so ist mit Arnold, Teske und Korinek (1988, 933) festzuhalten: "Ein wenig positives Bild haben die Befragten aller ...Untersuchungsgebiete vom Strafvollzug, der Resozialisierungsleistung bzw. den Gefängnissen allgemein. Hinsichtlich der Polizei und der Gerichte ist das Urteil hingegen nicht übereinstimmend."

Was sich in der positiven Bewertung der Gerichte durch die beiden europäischen Stichproben in der vergleichenden Opferbefragung des Max-Planck-Instituts schon abzeichnete, wird durch die beiden schweizerischen Studien hoch bekräftigt. Sowohl in Uri als auch im Kt. Zürich geniessen die Gerichte ein breites Vertrauen in der Bevölkerung. Texanischen Gerichten wird dagegen kaum Verständnis aus der Population entgegengebracht.

Tabelle 10: Einschätzung der Arbeit der Organe der Strafrechtspflege durch die Bevölkerung im Ländervergleich zwischen der Schweiz (1985, 1987), der Bundesrepublik Deutschland (1981), Ungarn (1981) und den Vereinigten Staaten (1982) in %

Organ:	Texas (USA)	Baranya (HU)	Uri (CH)	Zürich (CH)	Baden-Württ. (BRD)
	1982	1981	1985	1987	1981
Polizei	52.3*	28.8	31.3	48.5	40.6
Gerichte	19.3	42.4	52.1	63.1	48.4
Gefängnisse	19.6	18.9	12.0	16.2	16.2

\* Einschätzung der Arbeit mit "ausgezeichnet" oder "gut" (fehlende Daten unberücksichtigt)  
Quellen: Arnold et al. 1988, 934; Stadler 1987, 166-176.

Bei der Einschätzung der Polizeileistung liegen die Verhältnisse wiederum anders. Während sie in Texas und im Kt. Zürich gute Bewertungen erhält und in Baden-Württemberg auf tieferem Niveau noch von relativer Akzeptanz gesprochen werden darf (vgl. Arnold et al. 1988, 933), herrscht in Uri und in Baranya eine kritische Einstellung zu dieser Institution vor. Ursachen vor allem der innerschweizerischen Unterschiede können im Rahmen dieses Artikels nicht analysiert werden.

## 5. Zusammenfassung

In diesem Aufsatz werden erste Resultate einer Opferbefragung im Kt. Zürich vorgestellt. Die Studie folgt im Forschungsdesign weitgehend einer am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht (Freiburg i. Br.) ausgearbeiteten, in drei Ländern (Baden-Württemberg 1981, Baranya 1981 und Texas 1982) etwa gleichzeitig durchgeführten Opferbefragung. Die Resultate dieser sowie einer ersten Folgeuntersuchung im Kt. Uri (1985) werden ebenfalls in die Analyse miteinbezogen.

Eine systematische Wahrscheinlichkeitsstichprobe von 3000 Personen wurde aus den Einwohnerregistern der Zürcher Gemeinden gezogen. Die Datensammlung erfolgte anfangs 1987 mittels postalischer Befragung, wobei eine korrigierte Rücklaufquote von 49.2 % erzielt wurde. Damit liegt die Zürcher Opferbefragung im Mittelfeld der Erfahrungswerte bei schriftlichen Befragungen.

Schwerpunkte der Untersuchung bilden die unmittelbaren und mittelbaren Viktimisierungserfahrungen, die Verbrechensfurcht, die öffentliche Mei-

nung zu den Instanzen der Verbrechenskontrolle sowie den Sanktionen und schliesslich Lebensstil-Charakteristika.

Die vergleichende Gegenüberstellung der Viktimisierungserfahrungen zeigt für den Kt. Zürich (mit 24.5 % Opferanteil 1986) unter der Annahme eines leichten Kriminalitätsanstiegs in der Zwischenzeit in etwa das Belastungsniveau von Baden-Württemberg (20.2 % für 1981). Der Abstand zur Viktimisierungsquote in Texas (36.4 % für 1981) ist deutlich. Dennoch kann **nicht** von einer aussergewöhnlich geringen Kriminalitätsbelastung (weder in Uri noch im Kt. Zürich) gesprochen werden, wie sie in der kriminologischen Literatur für die Schweiz manchmal postuliert wird.

Bei der Betrachtung der Verbrechensfurcht fällt auf, dass die Umfrageteilnehmer im Kt. Zürich eine im Verhältnis zur objektiven Viktimisierungserfahrung (24.5 %) überdurchschnittliche Opfererwartung für die nächsten 12 Monate (48.5 %) an den Tag legen. Dieselbe Diskrepanz zwischen Erfahrung und Erwartung wurde auch für Texas und Baden-Württemberg festgestellt, während in Baranya und Uri eine "realistischere" Viktimisierungsbefürchtung vorzuherrschen scheint. Eine Analyse dieses Phänomens ist noch ausstehend.

Der abschliessende Teil zur Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Organen der Strafrechtspflege offenbart einige überraschende Befunde. Die befragten Einwohner des Kt. Zürich stellen insbesondere ihren Gerichten aber auch der Gemeindepolizei ein gutes "Arbeitszeugnis" aus. Während die Gerichte der europäischen Studiengebiete alle relativ gut bewertet werden, woher an der Spitze die zürcherischen, liegt es in Texas mit der Akzeptanz im Argentinien, eine Mehrheit stuft ihre Leistung als zu nachgiebig ein.

Die Beurteilung der Polizei ist dagegen in Texas und wie erwähnt im Kt. Zürich positiv. Die baden-württembergische Polizei erhält mittlere Zensuren, und mit kritischen Voten wird die gleiche Behörde in Uri und Baranya bedacht.

Durchgehend auf bescheidenem Niveau liegt gemäss den Befragten aller Studien die Effizienz der Gefängnisse, doch immerhin ist die Mehrheit (ausser in Uri) der Auffassung, dass deren Arbeit ausreichend ist.

Eine Fülle von Fragestellungen konnten in diesem Artikel nicht behandelt werden. So wird insbesondere der Vergleich zwischen den Resultaten der Opferbefragung und der kantonalen Polizeistatistik Gegenstand einer weiteren Analyse sein, die neue Erkenntnisse zum Dunkelfeld und Anzeigeverhalten der Bevölkerung im Kt. Zürich erbringen soll.

## Literaturliste

- Adler*, Freda: Nations not obsessed with crime. Rothman, Littleton (Col.), 1983.
- Arnold*, Harald: "Verbrechensangst und/oder Furcht vor Viktimisierung - Folgen von Viktimisierung?", in Hans-Jörg *Albrecht* und Ulrich *Sieber* (Hrsg.), *Zwanzig Jahre südwestdeutsche kriminologische Kolloquien*. MPI-Eigenverl., Freiburg i. Br., 1984.
- Arnold*, Harald (unter Mitarbeit von László *Korinek*): "Kriminalitätsbelastung in der Bundesrepublik Deutschland und Ungarn: Ergebnisse einer international vergleichenden Opferbefragung", in *Böhm* et al. (Hrsg.), *Kriminologie in sozialistischen Ländern*. Studienverl. Brockmeyer, Bochum, 1985.
- Arnold*, Harald: *Kriminelle Viktimisierung und ihre Korrelate. Ergebnisse international vergleichender Opferbefragungen*. Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, 98:1014-58, 1986.

- Arnold, Harald und Raymond H. C. Teske: "Factors related to fear of crime. A comparison of the Federal Republic of Germany and the United States", in Günther Kaiser und Isolde Geissler (Hrsg.), Crime and criminal justice. Criminological research in the 2nd decade at the Max Planck Institute in Freiburg. MPI-Eigenverl., Freiburg i. Br., 1988.
- Arnold, Harald, Raymond Teske und László Korinek: "Viktimisierung, Verbrechensfurcht und Einstellungen zur Sozialkontrolle in West und Ost. Ergebnisse vergleichender Opferbefragungen in der Bundesrepublik Deutschland, den Vereinigten Staaten und Ungarn", in Günther Kaiser et al. (Hrsg.), Kriminologische Forschung in den 80er Jahren. Projektberichte aus der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2. MPI-Eigenverl., Freiburg i. Br., 1988.
- Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. 5. Aufl. de Gruyter, Berlin/New York, 1984.
- Baker, Therese L.: Doing social research. McGraw-Hill, New York u.a., 1988.
- Balvig, Flemming: The snow-white image. The hidden reality of crime in Switzerland. Norwegian University Press, Oslo/Oxford, 1988.
- Baumgartner, Robert M. und Thomas A. Heberlein: "Recent research on mailed questionnaire response rates", in Daniel C. Lockhart (Hrsg.), Making effective use of mailed questionnaires. Jossey-Bass, San Francisco u.a., 1984.
- Biderman, Albert D.: Surveys of population samples for estimating crime incidence. Annals of the American Academy of Political and Social Science, 374:16-33, 1967.
- Biderman, Albert D.: Sources of data for victimology. Journal of Criminal Law & Criminology, 72:789-817, 1981.
- Biderman, Albert D. und Albert J. Reiss: On exploring the "dark figure" of crime. Annals of the American Academy of Political and Social Science, 374:1-15, 1967.
- Carlson, James M.: Prime time law enforcement. Crime show viewing and attitudes toward the criminal justice system. Praeger, New York u.a., 1985.
- Chambers, Gerry und Jacqueline Tombs (Hrsg.): The British Crime Survey Scotland. A Scottish Office social research study. HMSO, Edinburgh, 1984.
- Clinard, Marshall B.: Cities with little crime. The case of Switzerland. Cambridge University Press, Cambridge u.a., 1978.
- Conseil de l'Europe, Direction des Affaires Juridiques (Hrsg.): Recherches sur la victimisation. 16<sup>e</sup> conférence de recherches criminologiques, Strasbourg, 26-29 novembre 1984. Conseil de l'Europe, Strasbourg, 1986.
- van Dijk, Jan J. M. und Carl D. Steinmetz: The burden of crime on dutch society 1973-1979. Ministry of Justice, The Hague, 1980.
- van Dijk, Jan J. M. und Carl D. Steinmetz: "Pragmatism, ideology and crime control: Three dutch surveys", in Nigel Walker und Mike Hough (Hrsg.), Public attitudes to sentencing. Surveys from five countries. Gower, Aldershot u.a., 1988.
- Egloff, Willi: Sicherheit im Kontext von Kriminalitätsentwicklung und Rechtspolitik. Schweizerischer Wissenschaftsrat, Bern, 1985.
- Eichner, Klaus und Werner Habermehl: Predicting re[s]ponse rates to mailed questionnaires. (Comment on Heberlein and Baumgartner, ASR, August 1978). American Sociological Review, 46: 361-63, 1981.
- Farrington, David P. und Elisabeth A. Dowds: "Disentangling criminal behavior and police reaction", in David P. Farrington und John Gunn (Hrsg.), Reactions to crime: The public, the police, courts, and prisons. Wiley, Chichester u.a., 1985.
- Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung. 13. Aufl. Westdeutscher Verl., Opladen, 1985.
- Garofalo, James: "Reassessing the lifestyle model of criminal victimization", in Michael R. Gottfredson und Travis Hirschi (Hrsg.), Positive criminology. Sage, Newbury Park u.a., 1987.
- Gottfredson, Michael R.: "Substantive contributions of victimization surveys", in Michael Tonry und Norval Morris (Hrsg.), Crime and Justice. An annual review of research, Vol. 7. University of Chicago Press, Chicago/London, 1986.
- Groves, Robert M. und Robert L. Kahn: Surveys by telephone. A national comparison with personal interviews. Academic Press, New York u.a., 1979.
- Heberlein, Thomas und Robert Baumgartner: Factors affecting response rates to mailed questionnaires: A quantitative analysis of the published literature. American Sociological Review, 43: 447-62, 1978.
- Hindelang, Michael J.: "Opferbefragungen in Theorie und Forschung. Eine Einführung in das "National Crime Survey Program", in Hans Joachim Schneider (Hrsg.), Das Verbrechenopfer in der Strafrechtspflege. Psychologische, kriminologische, strafrechtliche und strafverfahrenrechtliche Aspekte. Ausgewählte Referate des Dritten Internationalen Symposiums für Viktimologie 1979 in Münster/Westfalen. de Gruyter, Berlin/New York, 1982.

- Hindelang, Michael J., Michael R. Gottfredson und James Garofalo: Victims of personal crime. An empirical foundation for a theory of personal victimization. Ballinger, Cambridge (Mass.), 1978.*
- Hough, Mike und Pat Mayhew: The British Crime Survey: First report. HMSO, London, 1983.*
- Hough, Mike und Pat Mayhew: Taking account of crime: Key findings from the second British Crime Survey. HMSO, London, 1985.*
- Kaiser, Günther: "Die Rolle des Opfers als Initiator der Verbrechenskontrolle", in Helmut Janssen und Hans-Jürgen Kerner (Hrsg.), Das Opfer im Spannungsfeld der Handlungs- und Interessenkonflikte. 2. Aufl. Dt. Bewährungshilfe e.V., Bonn, 1986.*
- Kaiser, Günther: Kriminologie. Ein Lehrbuch. 2. Aufl. Müller, Jur. Verl., Heidelberg, 1988.*
- Kantonspolizei Zürich (Hrsg.): KRISTA. Kriminalstatistik des Kantons Zürich 1987. Kantonspolizei Zürich, Zürich, 1988.*
- Killias, Martin (unter Mitarbeit von Olivier Virnot, Christian Grandjean, Imogen Collis und Mathias Spoerli): Les romands face au crime. Crime et insécurité en Suisse romande vus par les victimes et non-victimes. IPSC, Lausanne, 1986.*
- Killias, Martin (unter Mitarbeit von André Kuhn und Claude Chevalier): Nouvelles perspectives méthodologiques en matière de sondages de victimisation. L'expérience des enquêtes suisses. Déviance et Société, 11:311-30, 1987a.*
- Killias, Martin (unter Mitarbeit von André Kuhn und Claude Chevalier): Les suisses allemands et les tessinois face au crime. Crime et insécurité vus par les victimes et non-victimes. IPSC, Lausanne, 1987b.*
- Killias, Martin: Diskriminierendes Anzeigeverhalten von Opfern gegenüber Ausländern? Neue Aspekte der Ausländerkriminalität aufgrund von Daten der schweizerischen Opferbefragung. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 71:156-65, 1988a.*
- Killias, Martin: "Verbrechensopfer und ihre Bedürfnisse - Einige Lehren aus der schweizerischen Opferbefragung", in CARITAS (Hrsg.), Opfer von Gewaltverbrechen. Realitäten, Bedürfnisse, Reformen. Tagungsbericht zur Gefangenenhilfe und Strafreform, CARITAS Schweiz, Luzern, 1988b.*
- Nettler, Gwynn: Explaining crime. 3. Aufl. McGraw-Hill, New York u.a., 1984.*
- O'Brien, Robert M.: Crime and victimization data. Sage, Beverly Hills u.a., 1985.*
- Ohlin, Lloyd E. und Henry S. Ruth: Foreword. Annals of the American Academy of Political and Social Science, 374:ix-x, 1967.*
- Sampson, Robert J.: Personal violence by strangers: An extension and test of the opportunity model of predatory victimization. Journal of Criminal Law & Criminology, 78:327-56, 1987.*
- Schneider, Hans Joachim: Kriminologie. de Gruyter, Berlin/New York, 1986.*
- Schwind, Hans-Dieter: "Dunkelfeldforschung in Bochum: 1975 und 1986. Die erste deutsche Replikationsstudie", in Günther Kaiser et al. (Hrsg.), Kriminologische Forschung in den 80er Jahren. Projektberichte aus der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2. MPI-Eigenverl., Freiburg i. Br., 1988.*
- Schwind, Hans-Dieter, Wilfried Ahlborn und Rüdiger Weiss: Empirische Kriminalgeographie. Bestandsaufnahme und Weiterführung am Beispiel von Bochum ("Kriminalitätsatlas Bochum"). Bundeskriminalamt, Wiesbaden, 1978.*
- Schwind, Hans-Dieter und andere Autoren: Dunkelfeldforschung in Göttingen 1973/74. Eine Opferbefragung zur Aufhellung des Dunkelfeldes und zur Erforschung der Bestimmungsgründe für die Unterlassung von Strafanzeigen. Bundeskriminalamt, Wiesbaden, 1975.*
- Skogan, Wesley G.: "Fear of crime and neighborhood change", in Albert J. Reiss und Michael Tonry (Hrsg.), Communities and crime. University of Chicago Press, Chicago/London, 1986a.*
- Skogan, Wesley G.: "Methodological issues in the study of victimization", in Ezzat A. Fattah (Hrsg.), From crime policy to victim policy. Reorienting the justice system. MacMillan, Houndsmill u.a., 1986b.*
- Sparks, Richard F.: "Surveys of victimization - An optimistic assessment", in Michael Tonry und Norval Morris (Hrsg.), Crime and Justice. An annual review of research, Vol. 3. University of Chicago Press, Chicago/London, 1981.*
- Sparks, Richard F., Hazel G. Genn und David J. Dodd: Surveying victims. A study of the measurement of criminal victimization, perceptions of crime, and attitudes to criminal justice. Wiley, Chichester u.a., 1977.*
- Stadler, Heinz: Kriminalität im Kanton Uri. Eine Opferbefragung (Diss. Univ. Zürich 1987). Huber Druck, Entlebuch, 1987.*
- Statistisches Amt des Kantons Zürich (Hrsg.): Statistische Berichte des Kantons Zürich. Bevölkerung, Wirtschaft, Politik und Verwaltung 1981 - 1986. 36 (H. 2). Zürich, 1987.*

- Stephan, Egon: Die Stuttgarter Opferbefragung. Eine kriminologisch-viktimologische Analyse zur Erforschung des Dunkelfeldes unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung der Bevölkerung zur Kriminalität. Bundeskriminalamt, Wiesbaden, 1976.
- Sveri, Knut: "Vergleichende Kriminalitätsanalyse mit Hilfe von Opferbefragungen: die skandinavische Erfahrung", in Hans Joachim Schneider (Hrsg.), Das Verbrechenopfer in der Strafrechtspflege. Psychologische, kriminologische, strafrechtliche und strafverfahrensrechtliche Aspekte. Ausgewählte Referate des Dritten Internationalen Symposiums für Viktimologie 1979 in Münster/Westfalen. de Gruyter, Berlin/New York, 1982.
- Teske, Raymond H. C. und Harald R. Arnold: "A comparative investigation of criminal victimization in the United States and the Federal Republic of Germany", in *Criminological Research Unit* (Hrsg.), Research in criminal justice. Stock-taking of criminological research at the Max-Planck-Institute for foreign and international penal law after a decade. MPI-Eigenverl., Freiburg i. Br., 1982.
- U.S. Department of Justice, Bureau of Justice Statistics (Hrsg.): Criminal victimization 1987. BJS Bulletin. U.S. Government Printing Office, Washington D.C., 1988a.
- U.S. Department of Justice, Bureau of Justice Statistics (Hrsg.): Criminal victimization in the United States, 1986. A National Crime Survey Report. U.S. Government Printing Office, Washington D.C., 1988b.
- Walker, Nigel und Mike Hough: "Introduction: Developments in methods and perspectives", in Nigel Walker und Mike Hough (Hrsg.), Public attitudes to sentencing. Surveys from five countries. Gower, Aldershot u.a., 1988.
- Walker, Nigel, Mike Hough und Helen Lewis: "Tolerance of leniency and severity in England and Wales", in Nigel Walker und Mike Hough (Hrsg.), Public attitudes to sentencing. Surveys from five countries. Gower, Aldershot u.a., 1988.
- Warr, Mark: Fear of victimization: Why are women and the elderly more afraid? *Social Science Quarterly*, 65:681-702, 1984.
- Yin, Peter: *Victimization and the aged*. Thomas Publ., Springfield (Ill.), 1985.
- Young, Jock: "Radical criminology in Britain: The emergence of a competing paradigm", in Paul Rock (Hrsg.), *A history of British criminology*. Clarendon, Oxford, 1988.



